

Das Kloster Fürstenfeld und die St. Leonhard-Verehrung

Von Clemens Böhne

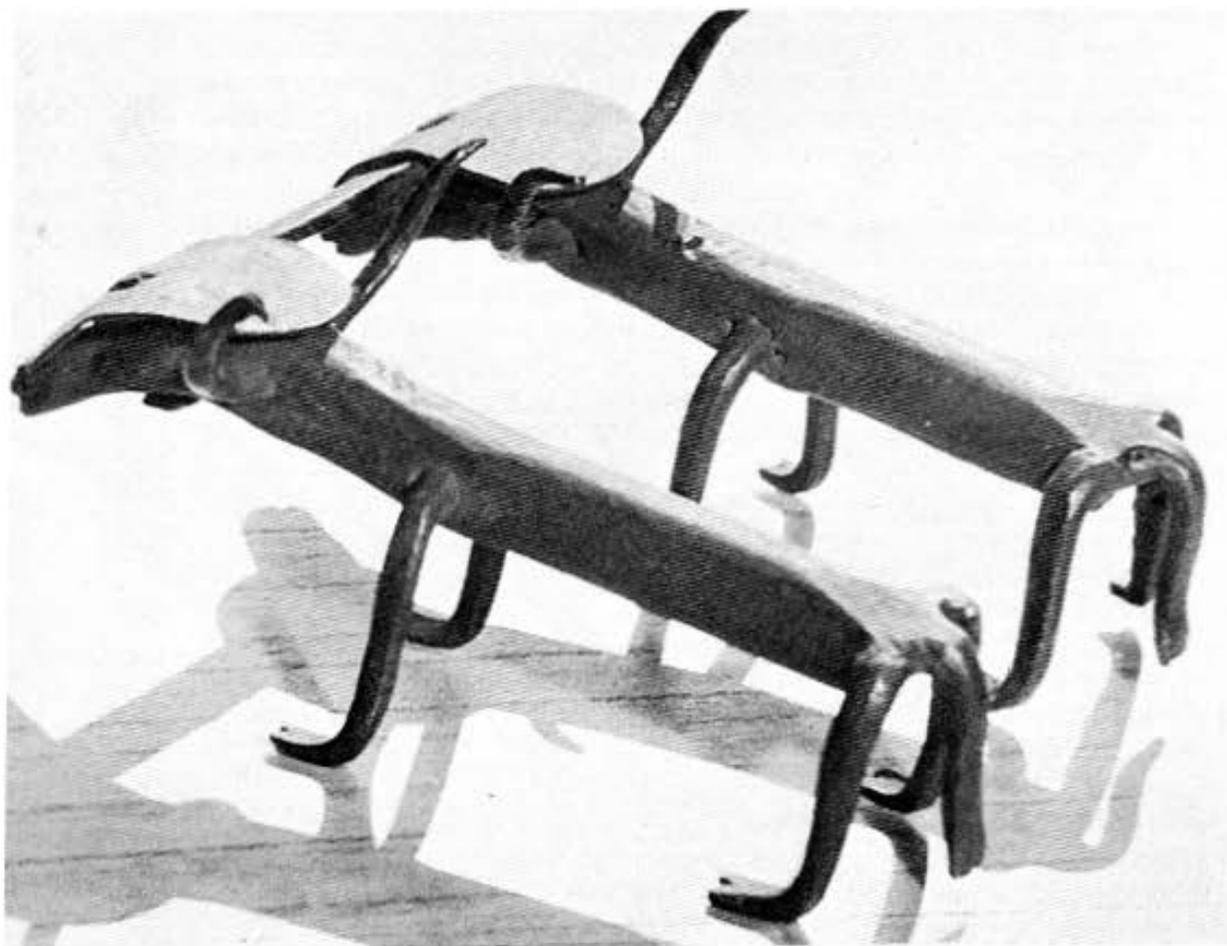
Als schöner Blickpunkt ragt am Ende des Marktplatzes von Fürstenfeldbruck die St. Leonhardskirche über den Fluten der Amper empor. Es ist ein eigentümlicher Bau, wie er in gleicher oder ähnlicher Form in Bayern nicht mehr zu finden ist, da er in seinem Grundriß vollständig von den sonstigen Kirchen und Kapellen des Mittelalters abweicht. Der Chor ist verhältnismäßig klein, das Kirchenschiff dagegen ungewöhnlich weit und in der Mitte von zwei schlanken Säulen gestützt. An die Abschlußwand des Kirchenschiffs schließt sich ein hoher viereckiger Turm. Als vor einigen Jahren gelegentlich einer Renovierung der Außenputz abgeschlagen wurde, konnte man erkennen, daß die Eingangstüren zum Kirchenschiff ursprünglich fast die doppelte Breite besessen hatten und daß sie zu einem späteren noch unbekanntem Zeitpunkt wesentlich verkleinert worden sind. Diese auffallende Feststellung deutet darauf hin, daß die St. Leonhardskapelle ursprünglich als Wallfahrtskirche gebaut worden ist. Allerdings zogen, wie man von anderen Wallfahrtskirchen weiß, nicht die gläubigen Pilger zu dem einen Tor hinein und verließen den Raum nach empfangenem Segen durch die gegenüberliegende Pforte, sondern das Patrozinium der Kirche deutet darauf hin, daß durch diese Kirche Pferde hindurchgeritten wurden, die im Mittelalter besonders dem Schutz des Heiligen anvertraut waren. Der Gebrauch des Pferdedurchtritts war in

der Fürstenfeldbrucker Leonhardskirche noch bis in das vorige Jahrhundert hinein üblich, wie wir ihn heute noch von der St. Willibaldkirche in Jesenwang bei Fürstenfeldbruck kennen.

Die St. Leonhardskirche an der Amper wurde um das Jahr 1440, also vor mehr als 500 Jahren, gebaut und hat sich in ihren Grundformen bis auf den heutigen Tag erhalten. Der Bauherr war das Kloster Fürstenfeld, dem die Verehrung des heiligen Leonhard um diese Zeit schon über 200 Jahre am Herzen lag und dessen Kult in der Kirche zu Inchenhofen besonders gepflegt wurde.

Inchenhofen gehörte zum Ausstattungsgut des Klosters, das der Herzog Ludwig der Strenge dem Kloster übergeben hatte. Wir wissen, daß das Dorf nur aus fünf größeren Einzelhöfen bestand. Von einer Kirche oder Kapelle ist in der Stiftungsurkunde noch nicht die Rede. Aber schon 10 Jahre später muß die Kirche von Inchenhofen, die vermutlich dem heiligen Leonhard geweiht war, einen besonderen Zulauf gehabt haben, denn es wurden um diese Zeit bereits päpstliche Ablass zur Vergrößerung der Kirche gestiftet.

An dieser Stelle müssen noch einige Bemerkungen zur Verehrung des heiligen Leonhard und besonders über das Aufkommen seiner Verehrung gemacht werden. Der Heilige, den man noch heute in Frankreich den ersten Heiligen der Merowingerzeit nennt, lebte im 6. Jahrhundert.



Ochsenpaar
Eiserne Votivgabe
aus St. Leonhard

An der Existenz seiner Person ist kaum zu zweifeln, da er schon frühzeitig urkundlich erwähnt wird. Er stammte aus einer adligen Familie, lehnte aber die Übernahme eines geistlichen Amtes ab. Er zog sich in einen Wald bei Limoges zurück und gründete hier mit mehreren Gleichgesinnten ein kleines Kloster, dessen Vorsteher er wurde. Auf den Reisen des Königs durch das Land, zu denen er genötigt wurde, galt sein besonderes Anliegen den



Eiserne Votivfigur (Größe etwa 50 cm, Gewicht 30 kg)

Gefängnissen. Diese waren wegen der unzureichenden Rechtsprechung mit unschuldigen Gefangenen gefüllt. Der Heilige ließ sich die Fälle vortragen, berichtete seinem König und erwirkte durch seine Fürbitte in vielen Fällen die Freilassung der Unglücklichen. Allmählich drang sein Ruf als Gefangenenbefreier durch das ganze Land und manches vertrauensvolle Gebet eines unschuldig Eingekerkerten mag an ihn als Vermittler gerichtet worden sein. In der ersten Lebensbeschreibung des Heiligen, die um das Jahr 1030 niedergeschrieben wurde, wird dieses Gefangenen-Patronat ausdrücklich erwähnt und die Glaubwürdigkeit wird durch viele Einzelheiten unterstützt.

Zuerst beschränkte sich die Verehrung des heiligen Leonhard nur auf Frankreich, in Deutschland wird er im 11. Jahrhundert nicht erwähnt. Eine unerwartete Verbreitung erfuhr aber seine Verehrung durch die Kreuz-

züge. Man muß sich den Verlauf einer solchen Expedition in ein unbekanntes Land mit allen ihren Schwierigkeiten auf dem Wege vorstellen. Man wird dann leicht verstehen, daß die Wallfahrer einen besonderen Heiligen benötigten, dem sie sich bei ihren Nöten auf dem langen Wege, der Unsicherheit der Straßen, der ständigen Angriffe der feindlichen Landesbewohner und schließlich noch den Qualen einer Gefangenschaft anvertrauen konnten. Man erinnerte sich also bald an den heimischen Gefangenenpatron, den heiligen Leonhard und von dieser Zeit an beginnt eine unvorstellbare Verehrung des Heiligen. Seine Grabstätte in Limoges wurde zum Treffpunkt für Kreuzzugsteilnehmer, die sich aus der Gefangenschaft befreit oder losgekauft hatten. Allmählich entwickelte sich bei ihnen der Brauch, als äußeres Kennzeichen der Dankbarkeit die Gefangenenketten am Grabe des Heiligen aufzuhängen. Schon bald nach dem ersten Kreuzzug griff die Leonhardsverehrung auch auf Deutschland über. Zum ersten Male wird ihm im Jahre 1109 in Börsch bei Straßburg eine Kirche geweiht, als deren Stifter ausdrücklich ein ehemaliger Kreuzzugsteilnehmer genannt wird.

Es dauert kaum 100 Jahre, bis der heilige Leonhard in ganz Süddeutschland an erster Stelle der Heiligenverehrung steht. In jedem größeren Ort wird ihm eine Kirche oder eine Kapelle oder ein Altar gestiftet. Auffallend ist ferner die Tatsache, daß auch an den Hauptstraßen der damaligen Zeit, die von Kreuzzugsteilnehmern und von Pilgern begangen wurden, in Entfernungen von 20 bis 30 km, d. h. eine Tagesreise, eine Kapelle errichtet wurde, die später mit einem Krankenhaus oder einem Hospiz verbunden war. Es konnte festgestellt werden, daß von der Brennerstraße angefangen über Venedig durch ganz Italien bis nach Bari, dem Einschiffungshafen an der Südspitze Italiens für die Kreuzfahrer, in den erwähnten Abständen Leonhardskirchen und Klöster erbaut wurden, die zum größten Teil noch heute bestehen. Sogar im Heiligen Lande lassen sich mehrere Leonhardskirchen nachweisen.

Nach dem Aufhören der Kreuzzüge blühte die Leonhardsverehrung weiter, sie nahm sogar einen noch bedeutenderen Umfang an. In allen größeren Städten Süddeutschlands finden wir nun Hospize für „Sondersiechen“, d. h. für Pest- und Leptose-Kranke. Man verwies die Unglücklichen in diese Häuser, wo sie zunächst eine Quarantänzeit verbringen mußten. Auf diese Weise sicherte man sich gegen die Gefahr, daß eine ansteckende Krankheit in die Stadt eingeschleppt wurde.

Den zweiten Höhepunkt erreichte die Leonhardsverehrung im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts. Die Zahl der Kirchen, die um diese Zeit neu gebaut wurden, ging in Süddeutschland in die Hunderte. Leonhard wurde der beliebteste Namenspatron und es gab kaum eine Familie, in der nicht einer der Söhne diesen Namen trug. Dieser Brauch hielt mindestens 100 Jahre an und ist nicht nur in Süddeutschland, sondern auch in Österreich, Italien und England nachweisbar. Das katholische Spanien schloß sich eigenartigerweise von diesem Brauch aus.

Um die gleiche Zeit beginnt auch das Hauptpatronat des Heiligen, das Viehpatronat. Eine eindeutige Erklärung für diesen Patronatswechsel vom Gefangenenpatronat zum Viehpatronat ist nicht recht verständlich, aber man kann ihn sich so erklären, daß die Bauern in den Wallfahrtskirchen die dort hängenden Gefangenenketten nicht mehr recht zu deuten wußten, da sich die Rechtspflege nun in geordneteren Bahnen bewegte. Vielleicht wurden diese Ketten zu Kuhketten und Pferdeketten umgedeutet. Welche Gründe auch immer für diesen Patronatswechsel maßgeblich gewesen sein mögen. Tatsache ist, daß von dieser Zeit an das Gefangenenpatronat vollkommen erlosch, während das Viehpatronat im Laufe der folgenden Jahrhunderte sich immer weiter ausdehnte und erst mit der Klostersäkularisation im Jahre 1803 nachzulassen begann.

Von allen süddeutschen Wallfahrtsorten erfuhr Inchenhofen, das Priorat der Fürstenfelder Zisterzienser, den größten Zulauf. Hunderte von Pfarreien kamen an den Hauptwallfahrtstagen, dem 2. Pfingsttag und am 6. November, dem Sterbetag des Heiligen, nach Inchenhofen und trugen ihm ihre Sorgen und Nöte vor. Über die Verbreitung dieser Wallfahrten sind wir aus den Rechnungsbüchern des Klosters durch 400 Jahre hindurch

genau unterrichtet. Außerdem hat sich ein besonders wertvoller Schatz aus dem gleichen Zeitraum erhalten, die sogenannten Heiltumsbücher. Diese bilden heute noch eine unerschöpfliche Fundgrube für ehemalige Wallfahrtsgebräuche auf religiösem und medizinischem Gebiete. Jeder der Wallfahrer, der Erhörung seines Anliegen durch den heiligen Leonhard erfahren hatte, war gehalten, sich mit seinem Namen, seiner Herkunft, mit seinem Anliegen und mit seinem Opfer in diese Heiltumsbücher eintragen zu lassen. Ein besonders beliebtes Opfer war das Eisen, entweder in Form von Stangen oder von Gebilden (menschliche Figuren, Körperteile, Tiere usw.). Wir wissen, daß die Wände der Inchenhofer Wallfahrtskirche außen und innen mit Ketten jeder Menge und Größe, mit eisernen Figuren, Pflugeisen und dergl. über und über bedeckt waren, daß man die Kirchenwände nicht mehr erkennen konnte. Die Tausende von Wallfahrern, die jährlich nach Inchenhofen kamen, erfuhren natürlich durch das Kloster Fürstenfeld eine besondere Betreuung. Es waren stets mehrere Priester anwesend; auf die leibliche Betreuung nahm man durch Errichtung mehrerer großer Gasthäuser entsprechende Rücksicht und die Kirche selbst erfuhr im Laufe der Jahrhunderte eine mehrmalige Vergrößerung. Der Deckenschmuck der heutigen Kirche, der von dem Fürstenfelder Kirchenmaler Baldauff hergestellt wurde, zeigt die Lebensgeschichte des heiligen Leonhard in einer Reihe von Darstellungen. Die Seitenschiffe weisen mehrere Darstellungen von Wundern auf, die der Heilige bewirkt hat.

Man geht nicht fehl in der Annahme, daß das Kloster Fürstenfeld mit der von ihm betreuten Inchenhofener Wallfahrt Vorbild für zahlreiche andere Wallfahrtskirchen gewesen ist, die in späteren Jahrhunderten überall in Süddeutschland wie Pilze aus dem Boden schossen. An Berühmtheit und an Pilgerzulauf hat es aber keine Kirche jemals mit der Inchenhofener Wallfahrt aufnehmen können. Den Mönchen von Fürstenfeld ist daher als den Hauptträgern und -förderern der Leonhardsverehrung in Süddeutschland das größte Verdienst zuzuschreiben. Für die vielen Leonhardsverehrer in Fürstenfeldbruck, welche die lange Reise nach Inchenhofen höchstens einmal im Jahr unternehmen konnten, bauten die Fürstenfelder Mönche an der Amperbrücke eine eigene Wallfahrtskirche, die auch für den heute bereits vergessenen, ehemals aber viele Jahrhunderte hindurch eifrig gepflegten Pferdeumritt mit anschließendem Durchritt durch die Kirche bestimmt war.

Quellennachweis:

Handschriftliche Chronik des letzten Fürstenfelder Abtes Gerhard Führer, St. B. München Cgm. 3920.



St. Leonhardskirche in Fürstenfeldbruck während der Renovierung